

Kein Entkommen mehr möglich

Von Joachim Atzbach

ERINNERUNGSBLÄTTER Schaukasten erinnert an das Schicksal zweier jüdischer Familien



Anita Lippert, Zeitzeugin und wie Georg Schneider Mitglied im Aktiven Museum, betrachten die neuen Erinnerungsblätter in der Webergasse. Foto: RMB/Heiko Kubenka

Die 17 Jahre alte Tochter auf den Tod an Leukämie erkrankt. Die Eltern des Mädchens tun, was alle Eltern dieser Welt tun würden. Sie harren bei ihrem nicht mehr transportierfähigen Kind aus. Und müssen dafür im nationalsozialistischen Deutschland mit dem eigenen Leben bezahlen.

Als Sali und Frieda Löwenstein, nach dem Tod ihrer Tochter Amalie am 20. Februar 1939, bereit sind, Deutschland zu verlassen, ist es zu spät. Die Ausreise nach Südafrika, zu ihrer älteren Tochter Selma, ist da schon nicht mehr möglich. Noch im gleichen Jahr werden sie gezwungen, 7 000 Reichsmark „Judenvermögensabgabe“ zu bezahlen. Ihr Bankguthaben muss an die Finanzkasse abgeführt werden, ihr Wohnhaus in der Rüsselgasse 3 wird 1941 durch das Deutsche Reich eingezogen.

Deportiert nach Lublin in Polen

„Ich bin seit zehn Tagen bei der Firma Landauer & Denne in Idstein als Arbeiter beschäftigt“, schreibt Sali Löwenstein Ende des Jahres an den Oberfinanzpräsidenten Kassel. Vom

nationalsozialistischen Staat ausgeplündert bis aufs Letzte, bittet der 58-Jährige seine Quäler nun darum, dass es ihm wenigstens gestattet wird, seinen „Wochenlohn von ungefähr 15 Mark persönlich in Empfang nehmen zu dürfen“.

Ein halbes Jahr später sind Sali und Frieda Löwenstein tot. Zuvor deportiert nach Lublin in Ostpolen. Dann weiter verschleppt ins Todeslager Sobibor, wo sie, vermutlich im Juni des Jahres 1942 im Gas ermordet wurden.

Ein neues Erinnerungsblatt der Schaukasten-Installation „Fragmente“ auf dem Platz Ecke Webergasse/Spiegelgasse erinnert nun an die Familie Löwenstein, von der nur zwei Kinder, Julius und Selma, dank ihrer rechtzeitigen Auswanderung den nationalsozialistischen Holocaust überlebten. Die Patenschaft für das Erinnerungsblatt haben die in Südafrika lebenden Arnold und Valerie Blumenthal übernommen. Arnold Blumenthal ist Nachfahre von Selma Löwenstein.

Mit dem zweiten Blatt möchte das Aktive Museum Spiegelgasse, als Träger der Schaukasteninstallation die Erinnerung an die Geschwister Siegfried und Anna Weis wachhalten. Der 1865 geborene Siegfried Weis war unverheiratet und von Beruf Immobilien-Makler. Die vier Jahre jüngere Schwester Anna teilte sich nach ihrer Scheidung mit Siegfried eine Erdgeschoss-Wohnung in der Adelheidstraße.

Am Montag, 24. August 1942 erhielten die Geschwister Weis ein Schreiben der Bezirksstelle Hessen-Nassau der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, sie hätten sich am 29. August im Synagogengebäude in der Friedrichstraße einzufinden. Das war die Ankündigung der Deportation, die Siegfried und Anna Weis, so wie viele Wiesbadener Juden längst befürchtet hatten.

Geschwister nahmen sich das Leben

Die Geschwister waren vorbereitet. Anna wählte noch am Eingangstag des Schreibens die Flucht in den Tod durch Schlafmittel. Siegfried folgte ihr zwei Tage später. Die Patenschaft für das Erinnerungsblatt an die Geschwister Weis trägt der Ortsbeirat Mitte. Georg Schneider vom Aktiven Museum hat beide Familienschicksale recherchiert.

DEPORTATION

Auf Gestapobefehl kündigte die Bezirksstelle Hessen-Nassau der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland mit Schreiben vom 22. August 1942 rund 400 älteren Menschen die Deportation in vermeindliche „Altersheime“ an. Plätze wurden zum Kauf offeriert. Das Schreiben machte detaillierte Angaben, was vorher zu erledigen und was mitzubringen sei. So war genau angegeben, wie groß der mitzuführende Koffer sein sollte. Die Wohnungen seien zu reinigen und zu verschließen, die Schlüssel mit Anhängeschild mit Namen zu versehen und bei der Ankunft in einer Sammelstelle abzugeben.

Nach der ersten großen Deportation im Juni 1942 gab es keinerlei Lebenszeichen von den Verschleppten. Die Menschen rechneten nun mit dem Schlimmsten. Nach Eintreffen des Schreibens wählten 38 von ihnen die Flucht in den Tod, sodass am 1. September 1942 nicht wie vorgesehen 400, sondern 362 Wiesbadener Juden in den Osten deportiert wurden.